



Lesen! Lesen! Lesen!

Was die Schule dafür tun kann

Lesen ist für den, der es kann, eine einfache Sache. Doch es ist ein längerer, nicht selten auch anstrengender Weg, bis das Kind zu einem Leser wird, der sich ganz auf das, was er liest, konzentrieren kann, weil er sich über das, wie Lesen geht, keine Gedanken mehr machen muss.

Neurowissenschaftlich lässt sich Lesen so fassen: *Optische Reize werden in Form von Buchstaben auf die Netzhaut des Auges projiziert, wo sie umgewandelt werden, um dann als «Hirnsprache» in verschiedene Teile des Gehirns geschickt zu werden, so dass es schließlich zum bewussten Erkennen eines gelesenen Wortes kommt, wodurch dann neues Wissen entsteht oder bildhafte Vorstellungen in der Phantasie angeregt*

werden. Aus Daten, die physikalisch beschreibbar sind, werden neuronale Informationen im Gehirn, und aus diesen entfaltet sich auf einer weiteren, hierarchisch höheren Ebene semantisches oder episodisches Wissen, also etwas, das sich sehr weit von der Ausgangsbasis, den Daten entfernt hat. Es entsteht etwas qualitativ völlig Neues. (So der Hirnforscher Professor Ernst Pöppel in „Lesen als Sammeln und Sich-Sammeln“)

Das klingt so anspruchs- wie geheimnisvoll. Und das ist es auch. Man ahnt die Schwierigkeiten, die am Anfang stehen und die Möglichkeiten, die mit dem Können einhergehen.

Lesen ist evolutionär nicht vorgesehen; es gibt im Gehirn kein Lesezentrum, das auf Entfaltung

drängt. Lesen muss gelernt werden. Dabei werden Hirnregionen in Anspruch genommen, die für Seh-, Sprach- und Gedächtnisprozesse ausgebildet wurden. Sie werden beim Lesen aktiviert und gehen neue Verbindungen ein. Mit weitreichenden Folgen für die Geisteskräfte: Lesen bildet - zunächst das Gehirn, dann den, der es tut. Unter einer Voraussetzung: Lesen! Lesen! Lesen!

Lesebuch

Zum Tag der Einschulung bekommt jedes Erstklasskind ein „Lesebuch für Schulanfänger“. Die Kinder, die bis dahin in der ersten und zweiten Klasse waren, haben das Buch gemacht. Jedes



von ihnen hat eine kleine Geschichte beigetragen. Es hat sie erdacht, mit der Hand aufgeschrieben, nach rechtschriftlicher Korrektur fehlerlos mit Lettern gesetzt, dann auf der Klapppresse gedruckt. Am Ende hat es eine

Illustration hinzugefügt. Diese 16 kleinen Geschichten bekommen einen Umschlag und bilden zusammen das „LESEBUCH FÜR SCHULANFÄNGER“. Die meisten Schulanfänger können die Geschichten noch nicht lesen. Für

den Leseanfang genügt es, wenn sie gern im Buch blättern, weil es so schön ist und dazu denken: „Das ist für mich gemacht. Zu meinem Schulanfang. Damit ich lesen lerne. Lesen zu können wird toll für mich sein.“



Lesezeit

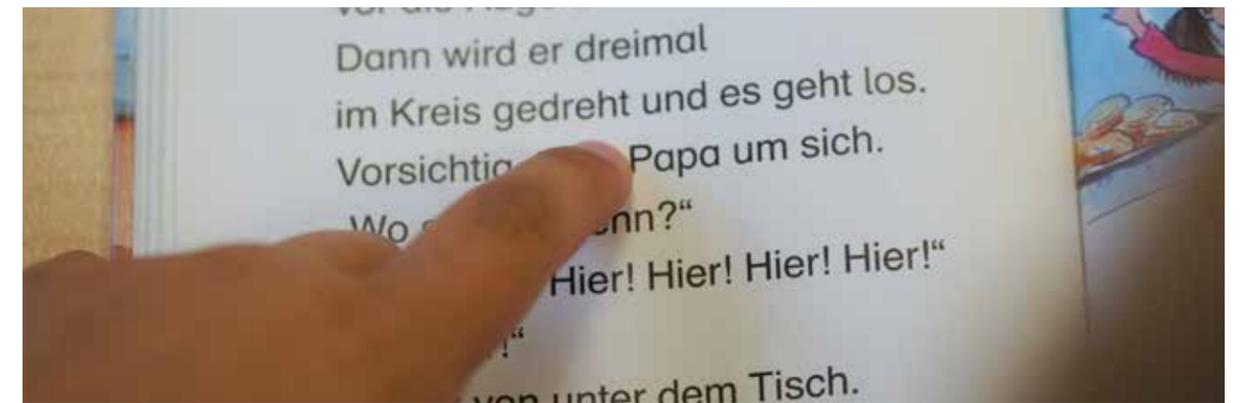
Jeder Schultag hat eine feste Lesezeit, mal ist sie etwas kürzer, mal etwas länger. Dann sucht sich jedes Kind ein Plätzchen im Teppichraum und liest für sich. Lesen ist Konzentration auf etwas, was im Kopf vorgeht. Am besten gelingt Lesen in Stille. Für die Kinder, die noch nicht lesen können, ist die Lesezeit eine Stilleübung



durch Nachahmung. Sie nehmen sich ein Buch, vielleicht das „Lesebuch für Schulanfänger“, legen sich auf den Teppich, schlagen es auf, sehen das Geschriebene und bitten ein schon älteres Kind, es vorzulesen. Wir wissen nicht, was im Kind beim Anschauen von Buchstaben und Wörtern, die ihm noch nichts bedeuten, vorgeht, stellen uns aber vor, dass sein Denken



oder Träumen von einer Sehnsucht nach dem Lesen begleitet, vielleicht sogar geleitet wird. Das Kind sieht an den älteren Kinder, wie lesen „aussieht“, und Frau Kühn, seine Lehrerin, liest während der Lesezeit auch - ganz in das Buch versunken, ganz bei sich selbst. So kommt man dem Lesen schon recht nah, wenn man das Buch dicht vor der Nase hält - in Stille und Konzentration.



Nicht raten !

Das mühevoll Entschlüsseln von Buchstaben durch die Zuordnung von Lauten, die in ihrer Zusammenführung einen Wortlaut bilden, ist nicht gleich jedes Schulanfängers Sache. Vielen Kindern geht das Entschlüsseln zu langsam, nicht selten den fantasievollen und quirligen. Sie raten lieber vom Anfangsbuchstaben aus, was das Wort wohl meinen könnte. Doch selbst wenn ihre Trefferquote hoch liegt, Leser werden sie so nicht. Raten steht dem Lesen entgegen.

Lesen ist ein genaues Nacheinander mit wachsendem Regelverständnis. Auf jede einzelne Laut-Buchstaben-Zuordnung und Laut-Verbindung kommt es an. Das Deutsche ist zwar eine lautorientierte Buchstabenschrift, lautgetreu ist sie mitnichten. Für den, der lesen lernen will, enthält sie eine Fülle von Schwierigkeiten. Zum Beispiel: Hat das Kind verstanden, wie die Vokale e und i ausgesprochen werden, muss es lernen, dass es mit dieser Lautlichkeit bei ei in die Irre kommt, weil es wie ai ausgesprochen wird. Wenn dann noch das e

hinter das i gestellt ist, also zum ie wird, verschwindet der e-Laut ganz, weil das e nur zur Dehnung des voranstehenden Vokals gebraucht wird. Oder das ch. Es ist bei Milch und Dach lautlich ein ganz anderes. Der Leseanfänger muss es mit einer Vielzahl solcher Widersprüchlichkeiten und Unregelmäßigkeiten aufnehmen; nur tägliche Wiederholung führt zum Ziel. Dass das Kind darüber nicht verzagt, ist Aufgabe der Lehrerin, wobei auch für sie gilt: Geduld und Zuversicht bereiten den Weg.



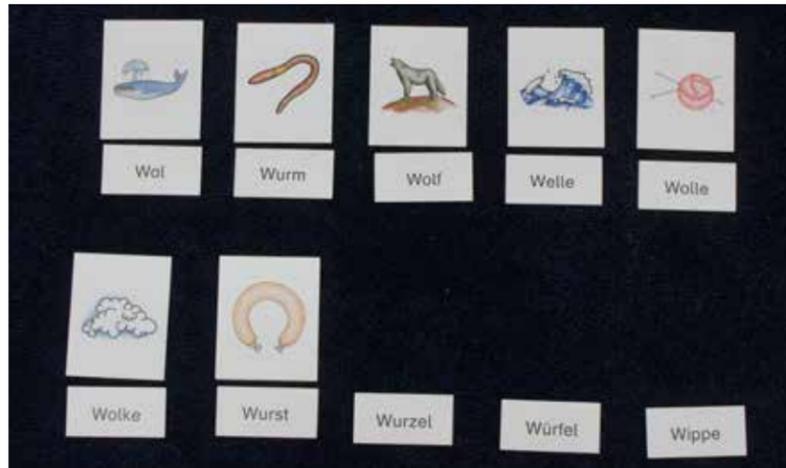
Lesemaschine

„Dann wollen wir doch mal sehen, was heute aus der Lesemaschine kommt.“ Nach und nach erscheint ein neuer Buchstabe. Der erste Buchstabe wird einzeln gelesen: SSSSS. „Und was kommt nun?“ Nun wird wieder von vorn gelesen: SAAAA. „Na, welche Wörter fallen uns ein, die mit SA beginnen. SALAT, SAHARA, vielleicht auch SALZ, SAND ... Dann erscheint aus der Maschine SAL. SAHARA und SAND können es nicht mehr sein. SALAT und SALZ schon, auch SALBE. Nun SALA. Kann immer noch SALAT werden. Auch SALAMANDER? Am Ende kommt SALAMI aus der Maschine mit einer Zeichnung von Frau Kühn, die bei allem, was aus der Maschine kommt, vormacht, wie Laut und Silben sich im Mund formen.



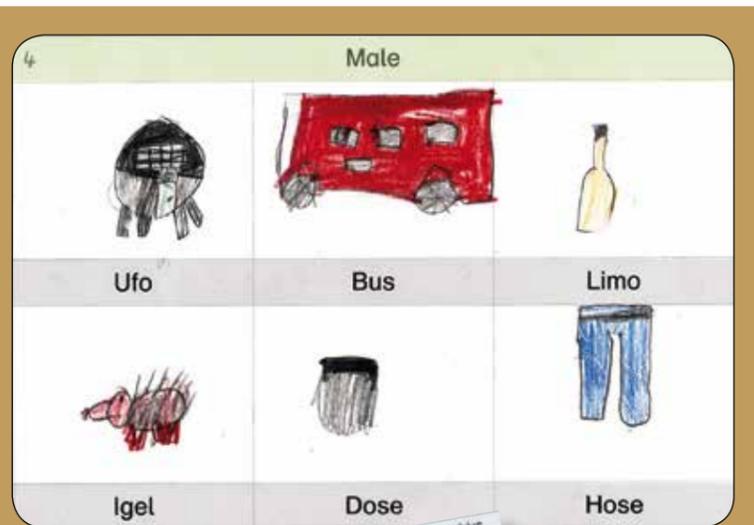
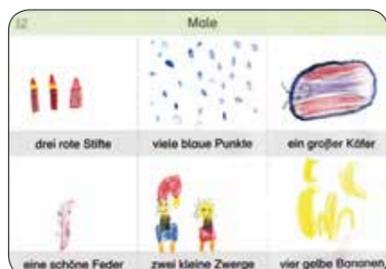
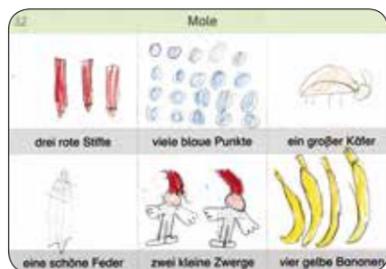
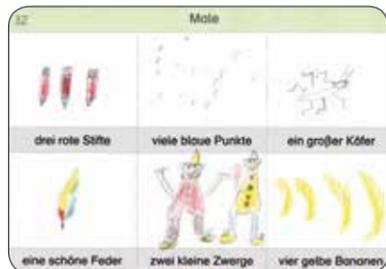
Lesedose

Zu jedem Buchstaben gibt es eine Dose mit zehn Bild- und Wortkarten. Hat das Kind ein Wort gelesen, geht es zu Frau Kühn, liest ihr das Wort vor und erhält von ihr zu seiner Bestätigung das passende Bild. Oder es stellt sich heraus, dass es nicht gelesen, sondern nur vermutet oder geraten hat. Dann kann Frau Kühn ihm helfen, damit das Lesen beim nächsten Mal klappt.



Lies mal

Lesen ist Genauigkeit; da bleibt kein Platz für Eigenes. Es sei denn, er ist eigens vorgesehen. So wie etwa bei den „Lies mal“-Heften, die es in sechs Schwierigkeitsgraden gibt und die wir mit den Hausaufgaben verbinden. Darin darf das Kind malen, was es gelesen hat. Malen ist beliebt, malen ist erholend.



Lesekarteien

Den Anfang der vielen Lesekarteien, die wir haben, machen Silben, dann kommen die Wörter, bald ganze Sätze. Jede Kartei hat viele Arbeitsblätter, damit das Kind nach kurzer Übung immer wieder zu Frau Kühn oder Herrn Schüler geht, damit diese kontrollieren können, ob die Übungsaufgaben richtig gelöst wurden. Richtig heißt immer: Durch Lesen verstanden haben, was zu tun war.



(Vor)Lesepass

Lesen braucht Übung. Zur Ermutigung und Ermahnung gibt es einen Lesepass in den sechs Schülergraden weiß, gelb, orange, grün, blau und braun, sowie in fünf Meistergraden schwarz, zur Krönung dann den Meistergrad rot. Hat das Kind zehn Mal zehn Minuten vorgelesen, hat es einen Grad erfüllt, wofür es zu Hause allen vorlesen darf, die zuhören wollen und dies mit ihrer Unterschrift testen können: Eltern, Geschwistern, Großeltern, Tante, Onkel, Nachbarn ...

Auch dem Hund oder Hamster darf vorgelesen werden, doch für den Pass zählt das nicht, denn die können ja nicht unterschreiben. Für manche Kinder ist der Lesepass ein höchst willkommener Anreiz, sich mit dem Lesenlernen zu beeilen, sie sammeln Unterschriften wie Blümchenbilder. Für andere aber bleibt er eine Pflicht, an die sie immer wieder erinnert werden müssen. Die Lust am Lesen wird kommen, aber sie braucht Übungszeit und verordnen lässt sie sich nicht.





Bücherei

Unsere Bücherei besteht aus zwei Teilen. **Der erste Teil** ist Lesefutter. Nach zwei oder drei Monaten wird es aus dem Bestand der Ratzeburger Stadtbücherei erneuert. Frau Kühn weiß, was es dort gibt und was auf verschiedenen Lese-stufen köstlich ist. Dazu gehören Buchreihen wie „Der kleine Drache Kokosnuss“ oder „Das magische Baumhaus“. Es gibt Kinder, die davon ein Buch nach dem anderen verschlingen. Aber auch sonst schafft Frau Kühn ran, wonach verlangt wird. Hauptsache, es wird gelesen und fördert die Lust auf mehr.



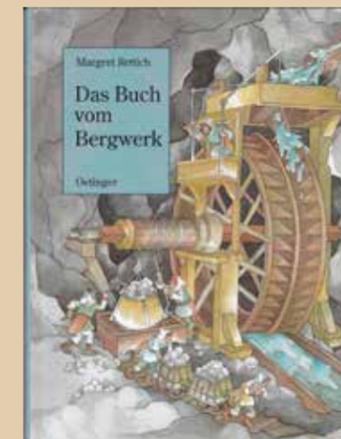
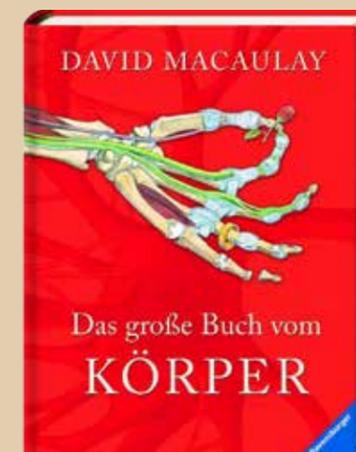
Der zweite Teil umfasst Bücher, die in der Stadtbücherei nicht vorhanden oder dort nur selten auszuliehen sind, und von denen Frau Kühn aus Erfahrung weiß oder nach eigenem Lesen annimmt, dass sie sich als besonders nahrhaft erweisen. Das können Sachbücher aus der Tierwelt,



Klassiker oder Neuerscheinungen sein. Solche Bücher werden für die Schule gekauft. Mit ihnen muss so pfleglich umgegangen werden wie mit den Leihgaben, damit sie uns lange erhalten bleiben. Für die Ordnung der Bücher sorgen zurzeit Ashley und Helene, für die Ausleihe Malin. Alles bestens!



Jedes Kind kann für die tägliche Lesezeit auch von Zuhause ein Buch mit in die Schule bringen. Das kann für andere anregend sein, schafft aber zuweilen auch Probleme. Wenn ein Kind mit „Ostwind“ kommt und dazu sagt: „Mama und Papa wollen, dass ich das Buch lese, bevor ich mir den Film anschau.“, bekräftigt das die Bedeutung des Lesens. Wenn hingegen ein Kind, das vom Lesen noch weit entfernt ist, zuhause schon alle Harry-Potter-Filme gesehen hat und dann in die Schule sein Harry-Potter-Buch mitbringt, nur um stolz zu zeigen, wie dick es ist, wird es mit der Leseannäherung schwer. Warum noch lesen, wenn man schon alles gesehen hat?





Anmerkung

Beim Lesen werden aus einer Vielzahl von Buchstaben, die nichts als Zeichen sind, Bilder und Geschichten im Kopf. Das Kind lässt, was es lesend versteht, vor seinem geistigen Auge entstehen. Diese Vorstellung bleibt an seine Vorstellungskraft und Erfahrung gebunden, ganz gleich, was es liest. Es wird nur lesen, es kann nur verstehen, wozu es einen Zugang findet.

Ganz anders der Film. Jedes Kind ist von Natur aus stark visuell bestimmt. Wo es was zu sehen gibt, schaut es mit Neugier hin, da ist es nicht wählerisch, sondern rasch gebannt. Weil das so natürlich ist, kann man den Kopf und das Gemüt des Kindes leicht mit Filmbildern verstopfen. Mit dem Film kommen Bilder aus der (scheinbaren) Wirklichkeit durch das Auge direkt in den Kopf des Kindes. Dort tun sie ihre Wirkung – ohne geistige Anstrengung, ohne eigenes Zutun und, was das Bedenklichste ist, ohne eigenen Schutz. Daher muss die Auswahl von Filmen, die das Kind sieht, vom Erwachsenen mit großer Sorgfalt bedacht sein. **Weniger ist immer gut. Schreckliches ist immer schlecht.**

